

Bilder von Georg Baselitz
Frankfurt, Städelmuseum, Tiefgeschoss und 2. OG
Bildergespräch am 01.06.2013
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.

→ Bitte kopieren Sie die angegebenen Links in Ihren Browser.

1. Bildergespräch

Georg Baselitz

„Kopf“, 1963

Öl/LW, 100 x 64 cm

[\[http://www.staedelmuseum.de/sm/index.php?StoryID=1049&ObjectID=158\]](http://www.staedelmuseum.de/sm/index.php?StoryID=1049&ObjectID=158)

Nach Begrüßung und Einführung in die Methode des Bildergesprächs stelle ich die Geschmacksfrage. Das Bild gefällt vielen nicht, manchen aber ganz gut. Nachgefragt, liegt die positive Einschätzung jedoch eher an der Farbgebung als am Inhalt des Bildes.

Da schon bei der Abfrage des Geschmacksurteils mehrfach das Ungeordnete, Zusammengewürfelte in dem Bild erwähnt wird, bitte ich zunächst um Aufzählung aller Elemente, welche zu sehen sind, ohne Wertung und Interpretation. Da kommt einiges zusammen: Augen, Nase, Ohr, Finger oder Daumen, Schlappohr; etwas Organisches, das lebt; ein Hund mit verzerrter Visage; ein Hund, der treu von unten sein Herrchen anblickt; ein Wolf; ein Schaf; ein vor dem Kamin gemütlich schlummernder Spaniel; oder doch eher ein Pudel; eine Ente; ein Mensch bzw. zwei Menschen; zwei Liebende in enger Umschlingung; zwei Personen, von denen der eine dem anderen etwas ins Ohr flüstert; oben eine Wollkappe; oder ein Hirn; oder auch eine Landschaft; der daumenähnliche Finger könnte auch ein herunterhängendes Ohr sein; ein Wolf, der einem anderen Tier etwas aus der Wange heraus beißt; ein Selbstportrait des Künstlers nach durchzechter Nacht.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Bild zu höchst unterschiedlichen Assoziationen führt, eindeutig ist hier nichts.

Die Augen seien in einem anatomisch nachvollziehbaren Gesicht befindlich, meint ein Teilnehmer. Nur hänge das eine weiter unten als das andere. Schauge man jedoch schräg von unten auf das Bild, entstehe eine relativ nachvollziehbare Physiognomie. Eine bereichernde Feststellung! Ich berichte von Baselitz' Beschäftigung mit Anamorphosen Anfang der 60er Jahre.

Dass das Organische, welches sich den BetrachterInnen in dem Bild darbietet, nicht tot sei, sondern lebe, wird mit den durchblutet wirkenden Farben begründet. Sonst müsste das Ganze eher grau aussehen. Die Farbwahl, im Schwerpunkt Rot- und Gelbtöne, sowie Weiß und Grün im Hintergrund, hat ihren Hauptanteil im Gelb. Es sei eher ungewöhnlich, dass ein Künstler soviel Gelb verwende, befindet eine Kunststudentin.

Der Untergrund bzw. Hintergrund wird in Augenschein genommen: Eine weiche Decke mit Muster; aufeinander liegende Staffeleien; eine Schlachtplatte...

Die Kunststudentin sieht in dem Bild Utensilien, die ein Künstler für seine Arbeit brauche: Staffeleien, auf denen Farben, Papier und anderes läge.

Zwei nebeneinander sitzende Teilnehmerinnen empfinden die Bildwirkung gegensätzlich. Auf die eine mache es einen friedlichen Eindruck, die andere findet es aggressiv.

Es wird vermutet, dass das Gebilde aus Einzelteilen zusammen gesetzt sei, die vorher nicht zusammen gehörten. Dies negieren wiederum andere, die etwas Zusammengehörendes sehen, wobei nicht klar sei, um was es sich handele. Ein Teilnehmer erweitert die Vermutungen. Bei den dargestellten Elementen könnte es sich um Dinge handeln, die schon auseinander gefallen waren und jetzt wieder zusammengezwungen wurden. Eine gesellschaftspolitische Bedeutung wäre denkbar.

Eine Teilnehmerin hat die Idee, dass Baselitz hier den inneren Schweinehund des Menschen oder auch seinen eigenen dargestellt habe. Das Innere sei nach außen gekehrt.

Verbindungen zur Malerei von Francis Bacon werden gezogen. Auch er habe lebende Wesen aus einzelnen Körperteilen zusammen gesetzt, die anatomisch so nicht zusammen gehörten. Das sei richtig, jedoch habe Bacon genauer definiert, Baselitz habe hier eher undeutlich, verschwommen gemalt.

Als ich die offizielle Interpretation erwähne, Baselitz habe statt einer Nase einen Penis in ein Gesicht gemalt, wird klar, dass dieses Körperteil nicht erwähnt wurde. Gesehen haben es jedoch einige. Plötzlich wird das Sexuelle erwähnt, welches doch stark in dem Bild vorherrsche. Ein Teilnehmer hat in dem Saal ein anderes Werk entdeckt und nennt dies als Beispiel dafür, dass Baselitz öfter mal einen Penis in seine Bilder einbaue.

Ich unterbreite die Biografie von Georg Baselitz, da mir der Zeitpunkt günstig erscheint. Es stößt auf Verwunderung, dass der Künstler bereits 1957 in den Westen umsiedelte. Viele hätten den Zeitpunkt später vermutet. Dass er auch Radierungen und Skulpturen gefertigt hat, war manchen nicht bekannt.

Die Heranziehung von Erläuterungen und Feststellungen des Städelmuseums aus Katalog und Bildetikett ergibt, dass - wie so oft bei Bildergesprächen - die Gruppe viel selbst heraus gefunden, manches ganz anders gesehen und Erweiterndes zum Kontext beigetragen hat.

Dass der Künstler sein Bild später mit „Pubertätsschlamm“ bezeichnete, wird amüsiert als nachvollziehbar angenommen.

Einige Teilnehmende meinen, das Bild verliere seinen ekelerregende Wirkung, je länger man sich damit befasse. Es gefällt mehr als zu Beginn.

Zwar hatte ich geplant, als nächstes Bild „Hockender Akt“ von 1977 zu betrachten, u. a. weil Baselitz es auf dem Kopf gemalt hat und es somit einen weiteren Strang seiner Kunst darstellt. Doch dieses Werk erscheint mir nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem – zumindest mir – schwierig erscheinenden „Kopf“ als be-

langlos, fast gefällig. Aus diesem Grunde wechseln wir zu einem Bild von 1964, welches auf den ersten Blick einen Arm zeigt, der in einer Faust mündet.

Einige Teilnehmende bleiben beeindruckt vor dem Bild „Acker“ stehen, das verkohlte Babyleichen zeigt. Der Schrecken, welcher dahinter steht, schreckt sie zumindest nicht ab. Ich stelle fest, dass sich die Gruppe bereits in Baselitz eingearbeitet hat.

2. Bildergespräch

Georg Baselitz

„Neuntes P.D. - Die Hand“, 1964

Öl/LW

[http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/_id227098-/marktberichte_grossbildansicht.html?q=%2520]

Im Gegensatz zum vorherigen wird dieses Bild als eher langweilig und fad empfunden. Es wirke kindlich bzw. naiv gemalt.

Als Assoziationen werden genannt: Verkürzter Arm, der in Finger bzw. eine Faust mündet; aufgestellter Fuß; Aussichtsturm; offener Hosenlatz; viel Testosteron; ein sitzender Körper; Po mit zwei Schenkeln unter Auslassung eines Kopfes – kein Geist, dafür agierende Hände; Sexualität pur.

Sollte es sich nicht um einen Arm, sondern um einen aufgestellten Fuß handeln, hätte dieser jedoch Finger statt Zehen.

Für einen Aussichtsturm sprächen drei dunkle Löcher im unteren Bereich. Diese werden von anderer Seite als offenstehender Hosenlatz gedeutet.

An der linken Seite des Objekts befinden sich ebenfalls dunkle Stellen, die einerseits Öffnungen, andererseits Ausbuchtungen verdeutlichen können.

Politisch interpretiert könnte hier die Faust des Sozialismus gemeint sein. Allerdings sei sie nicht zusammen geballt, sondern öffne oder schließe sich gerade. Dies sei nicht eindeutig klärbar.

In der Faust liege eine Öffnung, ggf. ein Rachen, der etwas schreie. Es könnte aber auch etwas Räumliches dargestellt sein, z. B. ein Herz. Das Herz des Sozialismus, das in der Faust zerquetscht werde. Oder eine Zunge, die jemandem, der zuviel gesagt habe, heraus gerissen wurde. Oder auch einfach eine Erdbeere.

Die Hand könnte auch die eines Säuglings sein, da die Finger fett wirkten. Babys hätten solche fleischigen Finger. Dies wäre wiederum ein Zeichen für das Kindliche in dem Bild.

Die Farben stoßen auf Gefallen. Auch hier überwiegen Gelbtöne, dazu Rot und Grau, alles passe gut zusammen.

Die Kunststudentin stellt fest, dass Baselitz eher „weiblich“ male. Im Malersaal beobachte sie oft, dass sich Studenten schnell eine aggressive Malweise zulegten, die

Oberfläche des Bildes zerstörten, auf dem Bild herum kratzten, während die Studentinnen dies eher unterließen und runder, weicher malten. In diesem Stil würde auch Baselitz malen. Ich überlege laut, was wohl der Künstler dazu sagen würde, behauptet er doch, Frauen könnten keine Kunst machen, da sie nicht aggressiv und destruktiv genug seien. Und nun soll er malen wie eine Frau. Das ist ein bemerkenswerter Aspekt!

Als in dem Bild mehrere Penisse ausgemacht werden, fragt eine Teilnehmerin, wo denn bei den ganzen vermuteten Penissen die Eier seien. Ggf. sei das Objekt in der Faust ein Hoden. Oder, falls nicht vorhanden, habe dies ja auch eine Bedeutung.

Bei den im Raum befindlichen Bildern von Georg Baselitz werde deutlich, dass der Künstler nicht wusste, wohin mit seiner Energie!

Es bilden sich zwei Lager heraus, die einen empfinden das Bild als politisch, die anderen als weiteren „Pubertätsschlamm“.

2. OG: Gegenüberstellung Baselitz, Schönebeck und Historie

Die Stifterin Dorette Hildebrand-Staab hat die drei Werke, die das Städel nun von ihr bekommen hat - neben „Oberon“ das wichtige schmerzhaft-wuchtige Gemälde „Acker“ von 1962 und „Neuntes P.D. - Die Hand“ von 1964 - früh erworben, zum Teil beim Künstler selbst, der nach der Übersiedlung aus der DDR mit seiner Familie bei ihr eine Zeitlang wohnte. Sie begeisterte sich von Anfang an für seine Arbeit, die sich in existentiellem Furor gleichermaßen anlegte mit dem Diktat der Nachkriegsabstraktion im Westen wie mit dem ausgelaugten Vorrat der überkommenen Gegenständlichkeit. Sie unterstützte und förderte Baselitz über lange Jahre hin. Übrigens fügt sie ihrer Gabe an das Städel noch das „Bildnis L. T. (Trotzki)“ von 1966 seines Weggeführten Eugen Schönebeck hinzu. (Gropp, Rose-Maria: „Mäzenatentum – Städels Traum“, in: FAZ, 31.01.2011)

3. Bildergespräch Georg Baselitz „Oberon“, 1963/64 479 x 600 cm

Zur Zeit leider keine Abbildung über das Internet möglich. Bitte selbst googeln!

Mein Angelobt, zum Abschluss die vom Städelmuseum arrangierte Gegenüberstellung historischer Bilder und Baselitz' „Oberon“ sowie Eugen Schönebecks "Bildnis L. T. (Trotzki)" von 1966 im Obergeschoss zu betrachten, wird einstimmig angenommen. Das 479 x 600 cm große Werk von Baselitz, raumbeherrschend und schon von Weitem an der Stirnseite des weinrot gestrichenen Saals - welcher durch eine kleine Treppe erreichbar ist - sichtbar, beeindruckt alle Anwesenden tief. Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie beim ersten Besuch des Raums geschockt gewesen sei.

Vier blasse Köpfe auf ungewöhnlich langen Hälsen, die eher neugierig und harmlos als bössartig schauen. Sie schauten auf uns herab, wird erwogen. Als würden wir hier liegen, und die Gestalten beugten sich drüber. Eine Assoziation zu einem Polaroidfo-

to im Besprechungszimmer eines humorvollen Chirurgen wird beschrieben. Ein Kollege scheint sich mit der Kamera auf den OP-Tisch gelegt zu haben, mehrere Ärztinnen schauen auf ihn hinab – so nimmt der Patient die Personen wahr, welchen er ausgeliefert ist!

Die Vier Protagonisten sehen sich zwar ähnlich, was auch am Fehlen jeglicher Accessoires wie Haare, Kleidung oder Schmuck liegen könne. Andererseits habe jedes Gesicht einen anderen Ausdruck.

Handelt es sich um Personen, die bereits tot sind oder waren? Zumindest wirke einer von ihnen bereits wie hinüber gegangen, zwei befänden sich in einer Zwischenwelt. Die Gestalt ganz links mache noch einen recht lebendigen Eindruck. Handelt es sich um Menschen, die einen gewaltsamen Tod sterben mussten? Unschuldige oder aber Generäle, die Tausende von Toten auf dem Gewissen hätten und dafür mit Orden geschmückt wurden – ein fatale Ablenkung und Verdrehung der Tatsachen, um die Betroffenen und ihre Angehörigen zu beruhigen, ihnen die Augen zu waschen – eine Teilnehmerin gerät in große Wut, fühlt sich an Kriegserlebnisse erinnert.

Die Kreaturen wirkten andererseits wie Beschützer, wird vorgeschlagen, die uns vor dem Hintergrund abschotten möchten. Dort wird zunächst ein Schlachtfeld assoziiert, da der Bereich wild zusammengewürfelte Objekte aufweise, ein in „Ochsenblut-Rot“ gehaltenes Chaos. Später kristallisiert sich heraus, dass die Teilnehmenden je nach Erfahrungshintergrund bzw. Alter unterschiedliche Assoziationen nennen. Ein Schlachtfeld kann eine junge Frau überhaupt nicht nachvollziehen. Eher sei hier die Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst symbolisiert. Wobei es dabei auch manchmal wie auf einem Schlachtfeld zugehen könne, wie von anderen ergänzt wird. Andererseits sei ein Kreuz zu erkennen, was eher auf einen Friedhof hin deute.

Es könnte sich bei den geheimnisvollen Wesen auch um Menschen handeln, die zu Lebzeiten zwar gute Ansätze, jedoch keine Gelegenheit gehabt hätten, diese in die Tat umzusetzen. Menschen, die sich in einer unwürdigen Situation befanden. Sie hätten jetzt die Gelegenheit, sich dem Guten zuzuwenden, seien sozusagen in einer Zwischenphase der Entscheidung. Ich werfe ein, dass dies eine gute Parabel für das Berufsbild eines Sozialarbeiter sei, was großes Gelächter nach sich zieht.

Oberon – der König der Zwerge und Elfen in Shakespeares *Mittsommernachtstraum*. Wo ist hier der Zusammenhang? Sind wir Oberon und die Gestalten die Elfen? Nein, wir sind wir!

Im Hintergrund werden weitere Gestalten entdeckt. Vermutlich seien das besagte Zwerge. Die Elfen vorne hell, die Zwerge dunkel im Hintergrund. Andererseits könnten die vier blassen Figuren ebenfalls Zwerge sein, welche nur unter der Erde gelebt hätten und daher keine Gesichtsfärbung aufwiesen. Dafür seien jedoch die Hälse etwas lang, wird eingeworfen. Mit der genauen Anatomie sollte man es bei Baselitz nicht so eng sehen, kommt als Entgegnung.

Die Gestalten sind von unten her hell angestrahlt, nach oben zu den Köpfen hin gibt es mehr Schatten, was zu einer gewissen Räumlichkeit führt. Es stellt sich die Frage, wer oder was das Licht wirft. Wir sind es, die die geheimnisvollen Wesen beleuchten!

Eine Teilnehmerin nennt drei Ebenen bei der Bildbetrachtung: Die Landschaft im Hintergrund, die Wesen vorne und wir, die ebenfalls zu dem Bild gehörten. Baselitz habe die BetrachterInnen in sein Gemälde mit einbezogen.

Das Bild bestehe eigentlich nur aus einer Farbe, wenn man wenige andere Farbspuren wie Gelb und Blau einmal negiere: Ein Rotton in verschiedenen Abstufungen, dazu Weiß und Schwarz. Ein Tonwert korrespondiere mit der weinroten Wandfarbe des Ausstellungsraums.

Die Gegenüberstellung der einzelnen Bilder wird von der Gruppe kritisch aufgenommen. Sie sei nicht immer gelungen. Dies läge einerseits an der individuellen Interpretation der Kuratoren, andererseits hinge das „Bildnis L. T. (Leo Trotzki)“ von Eugen Schönebeck ggf. nur dort, weil es eine Schenkung im Zusammenhang mit „Oberon“ von Baselitz sei. Gegenüber von „L. T.“ das Bildnis eines an Luther erinnernden Herrn, der eine rote Nelke in der Hand hält. Im 15./16. Jahrhundert sicher eher für einen Orden oder die Vergänglichkeit stehend, bildet diese im hiesigen Zusammenhang einen Bezug zur roten Nelke des Sozialismus. Die Felsen im Hintergrund versteinert – Trotzki gegenüber selbst zu Stein und damit unvergänglich geworden.

Im nachbereitenden Gespräch erfahre ich, dass sich mehrere TeilnehmerInnen bislang nicht mit Georg Baselitz auseinandergesetzt hätten, er ihnen eher unbekannt gewesen sei. Das Bildergespräch habe ihnen ungeahnten Aufschluss über den Künstler gegeben.

Angelika Grünberg M.A.
Kunstpädagogin und Künstlerin
www.agruenberg.de